

Die Rolle der neuen Technologien

Freies, informelles Wissen und wozu es befähigt

Von **Saskia Sassen**

Die zunehmende Digitalisierung von Wissen und dessen Zirkulation in computergestützten Netzwerken globaler Reichweite bringen unsere gängigen Vorstellungen davon, was Wissen überhaupt ist, massiv ins Wanken. Die herkömmlichen Kategorien unseres Wissensverständnisses verlieren dadurch an Wirksamkeit. So wird die Partikularität der vermeintlich „natürlichen“ oder „wissenschaftlichen“ Kategorien deutlich, mit denen formelle Institutionen „ihr“ Wissen organisieren – Wissen, das als solches Sinn und Zweck dieser Institutionen ausmachen soll.

Die neuen Netzwerktechnologien besitzen das Potential, sowohl die etablierten Kategorien formalisierten Wissens als auch die damit verbundenen Praktiken, mit Wissen umzugehen, aufzubrechen. Dadurch können Wissensbestände hierarchisch institutionalisierten Kontrollen einerseits leichter entgehen, aber andererseits diese auch leichter durchdringen. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass global tätige Organisationen der Zivilgesellschaft, und zwar keineswegs nur WikiLeaks, sondern auch wesentlich schwächere, Zugang zu Datenbeständen erlangt haben, die einst professionellen Wissenseliten vorbehalten blieben – seien dies nun Daten zur Finanzkrise, zu den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Toxizität gebräuchlicher Chemikalien oder zu einer ganzen Reihe anderer Spezialgebiete. Diese Wissensbestände lassen sich jetzt entsprechend den Kriterien oder Bedürfnissen eines weit größeren Benutzerspektrums zerlegen. Und entscheidende Teile dieses Wissens können dann eine Reihe digitaler Netzwerke durchlaufen. Dieser Vorgang trägt schon als solcher dazu bei, das distributive Potential digitaler Netzwerke und damit zugleich den Prozess der Wissenserschließung zu stärken. Hierin liegt ihre große Bedeutung für Demokratie und Partizipation.

Die Wertigkeit solch digitaler Potentiale fällt dennoch höchst unterschiedlich aus – und kann als gut oder schlecht für die Gesellschaft veranschlagt oder auch irgendwo dazwischen verortet werden. Der Handel mit gestohlenen Kreditkartennummern profitiert von derartigen Möglichkeiten ebenso wie *Forest Watch* und seine komplexen Netzwerke, die Aktivisten im Regenwald mit den Zentralbüros in Washington, D.C., verbinden.

Bei der Untersuchung dieser kritischen Dimensionen geht es mir hier um das Verständnis davon, wie sich Technologien mit enormen Distributionsmöglichkeiten für höchst unterschiedliche Zwecke einsetzen lassen. Sie können

sowohl der Demokratisierung als auch der Machtkonzentration dienen. Es gibt eine Unzahl empirischer Fallbeispiele, die wir für unsere Untersuchung heranziehen könnten. Ich werde mich hier mit den krassen Unterschieden befassen, die mit dem Einsatz der Verbreitungsmöglichkeiten dieser Technologien verbunden sind, je nachdem ob Akteure des Großkapitals oder solche der Zivilgesellschaft sie nutzen. Die Besonderheiten der einzelnen Fälle lassen spezifische Muster sichtbar werden, nach denen auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Ausmaß über das technische Resultat des Wissens entschieden wird. Die Logik der jeweiligen Anwender in ihrer ganzen Vielfalt trägt dazu bei, zu definieren, was Wissen ist, wem es nützt und wer Zugang zu ihm hat.

Finanzkapitalismus versus Zivilgesellschaft

Als Fallbeispiele, anhand derer ich meine Position entwickeln werde, wähle ich zum einen elektronische Finanznetzwerke und zum anderen elektronische Netzwerke zivilgesellschaftlicher Aktivisten. Beide sind Bestandteile einer globalen Dynamik und beide sind entscheidend geprägt durch die drei Eigenschaften digitaler Netzwerke: dezentraler Zugang und dezentral verbreitete Ergebnisse, Simultanität und Interkonnektivität. Doch diese technischen Eigenschaften haben in beiden untersuchten Fällen überraschend unterschiedliche Ergebnisse gezeitigt. Im einen Fall führten distributive Ergebnisse zu größerer Partizipation lokaler Organisationen an globalen Netzwerken. So schufen sie grenzüberschreitende Öffentlichkeiten oder Formen der Globalität, die um vielfältig lokalisierte Kampf- und Aktionstypen kreisen. Im zweiten Fall führten die gleichen technischen Eigenschaften zu höheren Kontroll- und Konzentrationsgraden auf dem Weltkapitalmarkt, obgleich doch die Stärke dieser elektronischen Finanznetzwerke gerade auf einer Art Machtverteilung beruht, nämlich auf Millionen von Investoren weltweit und deren millionenfachen Einzelentscheidungen.

Finanznetzwerke und zivilgesellschaftliche Netze veranschaulichen jedoch auch eine weitere Problematik – und zwar ganz ungeachtet der jeweils beabsichtigten gesellschaftlichen Wirkungen –, nämlich die Frage, inwieweit die Kombination aus dezentralisiertem Zugang und vielfältigen Wahlmöglichkeiten generell dahin tendiert, machtförmige Verteilungsweisen herbeizuführen. So kann die Tätigkeit zivilgesellschaftlicher Organisationen durchaus Ergebnisse erzielen, die denen im Finanzbereich insofern ähneln, als einige wenige Organisationen (etwa Oxfam, Amnesty International, Greenpeace etc.) ein erstaunlich hohes Maß an Einfluss, Sichtbarkeit und Mitteln auf sich konzentrieren können.

Eine Möglichkeit, diesen Vorgang gedanklich zu erfassen, bietet der Rückgriff auf die Begrifflichkeit politischer Formate.¹ Ich will damit sagen, dass auch Organisationen der Zivilgesellschaft Zwängen unterliegen, die sie in ein

1 Vgl. z.B. Jodi Dean, Jon W. Anderson und Geert Lovink, *Reformatting Politics: Information Technology and Global Civil Society*, New York 2006.

Format nötigen, das demjenigen von Wirtschaftsunternehmen mit herkömmlichen Haftungs- und Rechnungslegungspflichten entspricht und sie daran hindert, die neuen Technologien radikaler zu nutzen.

Ich behaupte andererseits, dass es im Finanzsektor möglich ist, konventionelle Formate zu überwinden, wenn zwei oder mehr Finanztransaktionen ineinander übergehen und so eine Art Netzwerk-Plattform bilden, die ihnen eine Maximierung der Anwendungsmöglichkeiten von Netzwerk-Technologien gestattet. Es handelt sich hier nicht um herkömmliche Fusionen und Zukäufe, sondern um die Schaffung eines größeren, aber immer noch konventionellen Formats. In diesem Sinne hat der Finanzsektor, so meine These, beim Umgang mit Netzwerk-Technologien einen enormen Vorsprung vor der Zivilgesellschaft. Tatsächlich hat er neue, seinen Anwendungsbedürfnissen angepasste Formate erfunden, nämlich über viele Standorte und Websites verteilte Netzwerk-Plattformen, in denen jedes Finanzzentrum einen der Knoten des jeweiligen Netzes bildet.

Zivilgesellschaftlichen Organisationen wurden dagegen bei der Entwicklung entsprechender Formen vernetzter Arrangements viele Steine in den Weg gelegt. Sie sahen sich auf mancherlei Weise gezwungen, eher den Organisationsmustern von Wirtschaftsunternehmen als denjenigen vernetzter Plattformen zu folgen.

Die Besonderheiten der beiden Fallbeispiele lassen sich in den größeren Rahmen mehrerer laufender Untersuchungen einfügen. Diese befassen sich unter anderem mit der Förderung unseres Verständnisses der sozio-digitalen Formationen, die gegenwärtig aus solchen Technologie- und Interaktions-Vermischungen erwachsen; mit neue Formen von Gesellschaftlichkeit, die derartige Vermischungen möglicherweise erzeugen; mit neuen Formen des Kampfes um wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit, die solche Technologien ermöglichen könnten; und schließlich mit den Konsequenzen digitaler Netzwerke für die Staatsautorität, die viele herkömmliche Rechtsregeln zunichte machen können.

Internet versus Staat

Dass das Internet, einschließlich des *social networking*, ein dezentralisiertes Netzwerk aus Netzen darstellt, hat die Vorstellung beflügelt, es verfüge quasi über eine eingebaute Autonomie gegenüber staatlicher Macht und über das Potential, die Demokratie von unten nach oben weiterzuentwickeln, indem es Marktdynamik und zivilgesellschaftlichen Zugang gleichermaßen fördere. Im Kontext vielfältiger partieller und spezifischer Veränderungen im Rahmen der Globalisierung trug die Digitalisierung dort zum Entstehen und zu einem Bedeutungszuwachs subnationaler Größen wie der *global city* und supranationaler Größen wie globaler Märkte bei, wo zuvor die nationale Dimension dominiert hatte. Solche Redimensionierungen verlaufen nicht immer im Einklang mit den bestehenden Formen staatlicher Autorität. Es ergeben sich dadurch Fragen sowohl zur Regulierungsfähigkeit von Staaten als auch hin-

sichtlich ihres Potentials auf, staatliche Autorität, wie sie sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts herausgebildet hat, zu untergraben.

Es gibt allerdings Bedingtheiten, denen sich nicht einmal diese Technologien entziehen können. Beispiele hierfür sind gesellschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten von Technologien, die Grenzen der Möglichkeit, durch mehr Tempo bessere Ergebnisse zu erzielen, die Rolle der Politik bei der Gestaltung der Kommunikationsverhältnisse, die inhärente Zählebigkeit vorhandener technischer Lösungen sowie die Binnensegmentierungen des digitalen Raums.

Digitale Formationen der Mächtigen und der Machtlosen

Nutzbar werden die technischen Eigenschaften der interaktiven digitalen Bereiche im Rahmen komplexer *ecologies*, Milieus, zu denen auch nichttechnologische Variablen, wie etwa das Soziale, Gesellschaftliche und das Subjektive, sowie die besonderen Anwendungskulturen unterschiedlicher Akteure gehören. Diese Milieus sind teilweise durch die sozial spezifischen Denkweisen in unterschiedlichen Bereichen geprägt.² Wenn wir elektronisch interaktive Tätigkeitsbereiche als Milieus auffassen und nicht bloß als rein technische Gegebenheiten, schaffen wir begrifflich wie empirisch Raum für informelles (nicht institutionell gebundenes) Wissen und informelle, offene Formen des Wissensgebrauchs.

Elektronisch interaktive Arbeitsbereiche sind angesichts ihrer technischen Eigenschaften per se distributiv. Doch sobald wir anerkennen, dass in solchen Bereichen soziale Logiken wirken, ist es nicht zwingend der Fall, dass es immer distributive Ergebnisse gibt. Im Hinblick auf die Politik hat dieses distributive Potential manche Kommentatoren zu der These veranlasst, dass die elektronischen Netzwerke Demokratisierung vorantreiben. Auch hier gilt, dass wir es mit einer partiell empirischen Frage zu tun haben – die Antwort hängt davon ab, welche soziale Logik (d.h. welches politische Projekt) das betreffende Netzwerk bestimmt. Anders als viele andere bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass die Bedeutung informeller Vertrauensverhältnisse und technischer Interpretation im Weltfinanzwesen in dem Maße wächst, in dem Geschwindigkeit und Verbindungsdichte in den entsprechenden Netzen zunehmen. Das heißt, je weiter die Technologien entwickelt sind, desto größer der Bedarf an zutiefst sozialen Kompetenzen, wenn die betreffenden Technologien in interaktiven Bereichen genutzt werden.

Ogleich also die Digitalisierung der Instrumente und Märkte zwar ausschlaggebend für den enormen Wert- und Machtzuwachs des Weltkapitalmarktes war, standen hinter dieser Entwicklung doch Interessen und Denkweisen, die mit der Digitalisierung per se in der Regel wenig zu tun hatten. Diesmacht deutlich, in welchem Ausmaß digitalisierte Märkte in komplexe

2 Vgl. Saskia Sassen, *Das Paradox des Nationalen: Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter*, Frankfurt a.M. 2008, Kap. 7 und 8; dies., *Die Dialektik von Welt und Nation. Zur Transformation von Territorium, Autorität und Recht*, in: „Blätter“, 6/2007, S. 695-704.

institutionelle Gefüge, kulturelle Rahmenbedingungen und sogar intersubjektive Dynamiken eingebettet sind. Und obgleich die schiere Macht, die die Kapitalmärkte durch die Digitalisierung gewonnen hatten, auch die Institutionalisierung finanzdominierter Wirtschaftskriterien in der nationalstaatlichen Politik erleichterte, hätte die Digitalisierung per se diese politische Wirkung nicht auslösen können – dazu bedurfte es tatsächlich nationaler Institutionen und Akteure.

Der supranationale elektronische Markt, der teilweise außerhalb der exklusiven Zuständigkeitsbereiche von jeglichen Regierungen operiert, ist – kurz gesagt – lediglich einer der Aktionsräume des Weltfinanzwesens. Der andere Raumtypus hingegen ist massiv geprägt durch die Umweltbedingungen der realen Finanzzentren – Orte, an denen die nationalen Gesetze weiterhin gelten, auch wenn es sich oft um grundlegend verändertes Recht handelt. Diese vielfältigen territorialen Einschübe in den privatwirtschaftlichen elektronischen Raum bewirken eine komplexe Interaktion mit nationalstaatlichen Rechts- und Machtverhältnissen. Die Vorstellung „globaler Städte“ bringt die spezifische Einbettung unterschiedlicher Formen des weltweit hypermobilen Kapitals – einschließlich des Finanzkapitals – in ein Netzwerk von weltweit über vierzig (stationären) Finanzzentren auf den Punkt. Diese Einbettung hat wichtige Implikationen für Theorie und Politik, insbesondere für die Bedingungen, die es Regierungen und Bürgern gestatten, auf diese neue elektronische Welt einzuwirken, auch wenn es da ganz klar Grenzen gibt.

Flexibles Kapitel braucht fixes Kapital und verändert dieses

Die Herstellung von Finanzmittel-Mobilität bedarf Finanzmittel-Beständigkeit: modernste Rahmenbedingungen, gut untergebrachte Spitzenkräfte und gewöhnliche Infrastruktur – von Autobahnen und Straßen bis hin zu Flughäfen und Eisenbahnen. Alle diese Voraussetzungen sind partiell ortsgebunden, auch wenn solche Ortsgebundenheit heute anders beschaffen sein mag als vor hundert Jahren, als sie auf eine Form Immobilität hinauslief. Die Digitalisierung ermöglicht aber gleichzeitig in erheblich stärkerem Maße, zu verflüssigen, was per se nicht flüssig ist, und auf diese Weise die Mobilität dessen zu bewirken oder zu erhöhen, was wir gewohnheitsmäßig für nicht oder kaum beweglich hielten. Im Extremfall digitalisiert dieser Verflüssigungsprozess seinen Gegenstand. Die Hypermobilität, die ein Objekt durch Digitalisierung erlangt, ist allerdings nur ein Moment komplexerer Bedingungsverhältnisse.

Umgekehrt wird Ortsgebundenheit heute zunehmend – wenngleich nicht gänzlich – durch die Hypermobilität einiger ihrer Komponenten, Produkte und Wirkungen beeinflusst. Mehr als früher sind sowohl die Gebundenheit als auch die Mobilität in einem Zeitrahmen zu verorten, in dem der Faktor Tempo immer entscheidender wird. Die Immobilienbranche veranschaulicht dies besonders gut. Finanzunternehmen haben neue Instrumente und „Produkte“ erfunden, die Immobilien sozusagen verflüssigen und es dadurch erleichtern, in Immobilien und deren „Zirkulation“ auf globalen Märkten zu investieren.

Auch wenn das Physische ein konstitutiver Bestandteil dessen bleibt, was Immobilien ausmacht, wird es durch die Tatsache transformiert, dass hochgradig flüssige Mittel, die auf globalen Märkten zirkulieren können, es repräsentieren. Es mag aussehen wie zuvor, es kann aus den gleichen Ziegelsteinen und dem gleichen Mörtel bestehen, es mag alt oder neu sein, aber sein Wesen hat sich fundamental verwandelt.

Elektronische Finanzmärkte: Wege informaler Politik

Gleiches gilt für die Finanzmärkte – wenn auch in umgekehrter Hinsicht, nämlich in Richtung hochgradiger Verdichtung. Wie stark der Konzentrationsprozess auf den führenden Finanzmärkten ist, lässt sich anhand weniger Fakten veranschaulichen: London, New York, Tokio, Paris, Frankfurt und ein paar andere Städte nehmen regelmäßig die Spitzenplätze ein und stehen für einen Großteil der weltweiten Transaktionen.³ Das gilt selbst nach den Anschlägen von 9/11 weiter, die in New York das World Trade Center zerstörten (in dem allerdings nur vergleichsweise wenige Finanzakteure arbeiteten) und über 50 umliegende Gebäude beschädigten, in denen sich zuvor ein hohes Maß finanzieller Aktivitäten abgespielt hatte. Viele sahen in dem Ausmaß des angerichteten Schadens ein Warnsignal, das auf die Störanfälligkeit einer zu starken räumlichen Konzentration auf zu wenige Standorte verweist. Tokio, New York, Paris (jetzt mit Amsterdam und Brüssel als „EuroNext“ zusammengeschlossen), Hongkong und Frankfurt repräsentieren den Löwenanteil der weltweiten Aktienmarktkapitalisierung. London, Frankfurt und New York vereinigen einen enormen Anteil am Weltexport von Finanzdienstleistungen auf sich. Auf London, New York und Tokio entfallen 58 Prozent des internationalen Devisenhandels, eines der wenigen wirklich globalen Märkte. Rechnet man die Anteile von Singapur, Hongkong, Zürich, Genf, Frankfurt und Paris hinzu, kommt man sogar auf 85 Prozent. Diese hohen Konzentrationsgrade schließen keineswegs aus, dass auch auf vielen anderen Märkten große Betriebsamkeit herrscht, auch wenn deren Weltmarktanteil eher gering ausfallen mag.

Dieser Trend zur Verdichtung der Aktivitäten in einigen wenigen Zentren, ungeachtet der weltweiten Ausdehnung des Netzwerks internationaler Finanzknotenpunkte, tritt auch innerhalb der Einzelstaaten zu Tage. In den Vereinigten Staaten beispielsweise finden sich die führenden Investmentbanken des riesigen Landes so gut wie alle in New York; lediglich in Chicago sitzt noch ein weiteres international bedeutsames Finanzzentrum. Auch Sydney und Toronto haben in Staaten kontinentalen Zuschnitts eine vergleichbare Machtstellung erlangt und den einst bedeutenden Handelszentren Melbourne bzw. Montreal Marktanteile und Aufgaben abgenommen. Gleiches gilt für São Paulo in Brasilien und das indische Mumbai, denen ihrerseits Rio de Janeiro bzw. Neu-Delhi und Kalkutta wichtige Marktanteile und Funktionen abtreten mussten. Alle genannten Länder sind riesengroß, und man hätte

3 Saskia Sassen, *The Global City: New York, London, Tokyo*, Princeton 2001.

annehmen können, dass sie mehrere wichtige Finanzzentren hätten aufrechterhalten können, erst recht in Anbetracht ihres multipolaren Städtesystems. Das Gegenteil ist der Fall: Es verhält sich nicht etwa so, dass nicht auch die Nebenzentren florierten, vielmehr haben die nunmehr führenden Finanzplätze lediglich schneller und unverhältnismäßig stärker von der Integration in globale Märkte profitiert. Dieses Muster zeigt sich in vielen Ländern, darunter alle führenden Wirtschaftsmächte der Welt.

Der privat genutzte digitale Raum der Weltfinanzmärkte überschneidet sich, kurz gesagt, auf zumindest zweierlei, oft widersprüchliche Weisen mit der staatlicher Macht und Gesetzen. Da gibt es erstens die Aufnahme von Normen in nationalstaatliche Politik, die ihrem Wesen nach eher die Operationslogik des Weltkapitalmarktes ausdrücken als das (jeweilige) nationale Interesse. Die zweite Art der Überschneidung besteht im Eingebettetsein der digitalisierten Finanzmärkte in reale Finanzzentren, wodurch das globale Finanzwesen partiell in die Welt der Nationalstaaten und ihrer Politik zurückgeholt wird, allerdings unter dem Schirm entnationalisierter (d.h. global ausgerichteter) Komponenten des staatlichen Regulierungsapparats. An der weltweit digitalisierten Finanzwirtschaft werden einige der komplexen und neuartigen Verschachtelungen von Rechtsordnung und Territorium deutlich, insbesondere die Tatsache, dass die nationalstaatliche Macht – selbst im Falle dieses mächtigsten aller globalen Akteure – nicht einfach zunichte wird. Eher ist zweierlei zu verzeichnen: zum einen der Einsatz nationalstaatlicher Macht zur Durchsetzung von Regelungen und Gesetzen, die den Interessen des globalen Finanzwesens entsprechen (einhergehend mit der Entnationalisierung der diesbezüglichen staatlichen Machtmittel), und zum anderen das neuerlich verstärkte Gewicht eben jener Staatsmacht aufgrund des anhaltenden Angewiesenseins des Weltfinanzsystems auf (standortgebundene) Finanzzentren.

Die beschriebenen radikal veränderten Verhältnisse werfen eine Reihe von Fragen auf: Welche Auswirkungen hat diese neue Kapitalkonzentration auf den globalen Märkten, unter Berücksichtigung der beschleunigten Einwärts- und Auswärts-Zirkulation von Kapital über Staatsgrenzen hinaus? Der Weltkapitalmarkt verfügt heute über die Macht, Regierungen von Nationalstaaten zu „disziplinieren“, das heißt verschiedene Aspekte der Geld- und Fiskalpolitik rein finanziellen Gesichtspunkten zu unterwerfen, die zuvor womöglich fundierten wirtschaftlichen oder sozialen Kriterien folgten. Verändert dieser Trend die Funktionsweise demokratischer Regierungen? Zwar hat die akademische Literatur derartige Fragen bisher noch kaum direkt erörtert, aber immerhin lassen sich erste, durchaus allgemeinere Antworten finden – angefangen mit Hinweisen darauf, dass es letztlich immer noch der Nationalstaat sei, der bei der Regulierung des Finanzwesens das letzte Wort habe, bis hin zu Auffassungen, wonach die Weltökonomie als eine im weiteren Sinne aufsteigende Macht zunehmend die Oberhand über die Nationalstaaten gewinnt.

Der neue Netz-dominierte Aktivismus: Immobilie Akteure und lokale Wissensträger als Teil globaler Politik

Eine Bedeutungsverschiebung von Recht und Territorium, die der im globalen Finanzbereich zu beobachtenden konträr entgegengesetzt ist, zeigt sich in der sogenannten Zivilgesellschaft. Auch die Zivilgesellschaft wird durch die Digitalisierung grundlegend verwandelt, aber unter radikal anderen Umständen. Das Internet ist auch hier zum digitalen Schlüsselmedium geworden; die entscheidenden Akteure sind jedoch größtenteils ressourcenarme Organisationen und Individuen. Dies erzeugt eine spezifische Art von Aktivismus, der von einer Vielzahl von Standorten ausgeht, aber digital verknüpft lokale Reichweiten überschreitet und oft globale Ausmaße erreicht. Wenn selbst kleine, ressourcenarme Organisationen und Individuen Teilnehmer elektronischer Netzwerke werden können, deutet dies auf Möglichkeiten für die starke Zunahme einer grenzüberschreitenden Politik hin, deren Akteure nicht Staaten sind. Von Interesse ist hier, dass diese Akteure, obwohl arm und ortsgebunden, territorialstaatliche Rechtssysteme teilweise umgehen und – als lokale Akteure – sich zunehmend mit anderen weltweit artikulieren und auf diese Weise eine Art globale Allmende konstituieren.

Wir sehen hier die Herausbildung globaler Politiktypen, die die Besonderheiten ortsbezogener Sorgen und Kämpfe durchlaufen und doch als eine Ausweitung demokratischer Partizipation über Staatsgrenzen hinaus gelten können. In meinen Augen handelt es sich um nicht-kosmopolitische Versionen globaler Politik.

Aus dem Blickwinkel staatlicher Autorität und territorialer Rechtssysteme könnten die Auswirkungen insgesamt als eine Destabilisierung älterer formaler Hierarchien und als die Herausbildung neuer, nicht vollständig formalisierter Hierarchien beschrieben werden. Ältere, abgestufte Hierarchien, die aus der Aufstiegsperiode des Nationalstaats stammen, bleiben dabei teilweise in Kraft. Ihre Organisation folgt in der Regel Kategorien der institutionellen Einstufung und territorialer Reichweite: vom Internationalen hinab zum Nationalen, zum Regionalen, zu den Ebenen der Stadt und des Lokalen. Aber die Triebkräfte des gegenwärtigen Ordnungswandels halten sich nicht an institutionelle Dimensionen oder die institutionellen Einhegungen territorialer Art, die bei der Herausbildung der Nationalstaaten entstanden.

Digitale Medien erlangen für ortsgebundene und mit lokalen Fragestellungen beschäftigte Aktivisten, die sich mit vergleichbaren Gruppen in anderen Weltteilen verbinden wollen, entscheidende Bedeutung. Es handelt sich dabei um grenzüberschreitende politische Arbeit, die auf der Tatsache basiert, dass sich bestimmte lokale Fragen überall in der Welt stellen.⁴ Solche Politikformen sind, anders als *hacktivism* und *cyberwar*⁵, zum Teil in nichtdigitale Milieus eingebettet, die dem betreffenden Vorgang Sinn und Gestalt verleihen,

4 Hier wäre auch an Fälle zu denken, in denen die Nutzung des Internet es Minderheiten in der Diaspora ermöglicht hat, weltweit Verbindung zu halten, statt auf ein Eins-zu-Eins-Verhältnis zum Herkunftsland oder der Herkunftsregion beschränkt zu bleiben.

5 Vgl. Seymour M. Hersh, *Cyberwar: Die neue Front*, in: „Blätter“, 1/2011, S. 45-56.

ja ihn in gewissem Maße überhaupt erst hervorbringen. Derartige Aktionsformen tragen zu der bereits in Gang gekommenen Zerlegung jener, auch symbolischen, Verfügungsmacht über Territorien und Bevölkerungen bei, die wir lange Zeit mit dem Nationalstaat assoziiert haben. Dieser Entflechtungsprozess kann durchaus auch dann erfolgen, wenn die Beteiligten Fragen der Nationalität oder der nationalen Identität überhaupt nicht problematisieren. Er kann sich als eine de facto-Zerlegung formaler Autorität und Macht vollziehen und muss gar nicht auf bewusster Ablehnung des Nationalen basieren.

Nichts von alledem ist historisch gänzlich neu. Und doch gibt es spezifische Anzeichen dafür, dass es empirischer und theoretischer Beschäftigung mit der technologischen Seite sowie mit ihrer erst durch die Informations- und Kommunikationstechnologien (ICTs) ermöglichten neuartigen Form bedarf. Zum einen unterstellt die theoretische Bestimmung des Lokalen in den Sozialwissenschaften zumeist physische oder geographische Nähe, also eine fest umrissene territoriale Gebundenheit, was mit einer Tendenz zur Abschließung einhergeht. Zum anderen gibt es, teilweise als Konsequenz des eben genannten Phänomens, die ausgeprägte Neigung, das Lokale als Teil einer Hierarchie ineinander verschachtelter Größen aufzufassen, die, insbesondere dort, wo Nationalstaaten ins Spiel kommen, institutionelle Gestalt annimmt. Selbst wenn diese Konzeptualisierungen für den größten Teil dessen, was heute lokal ist, zutreffen mögen, so ist doch festzustellen, dass die neuen ICTs derartige Arrangements destabilisieren und Veranlassung dazu geben, das Lokale insofern theoretisch neu zu fassen, um Vorgänge zu berücksichtigen, die von den vorherrschenden Mustern abweichen. Zu diesen aktuellen Entwicklungen zählen in erster Linie Globalisierung und/oder Globalität, weil sie nicht nur grenzüberschreitende Räume institutionalisieren, sondern auch wirkmächtige Vorstellungswelten schaffen, die Hoffnungen auf grenzüberschreitende politische Praktiken wecken, selbst wenn die Beteiligten im wesentlichen auf lokaler Basis handeln und nicht mobil sind.

Computerzentrierte interaktive Technologien erleichtern multiskalare Transaktionen und simultane Interkonnektivität zwischen Individuen und Gruppen, die im wesentlichen ortsgebunden sind. Sie lassen sich dazu nutzen, alte Strategien weiterzuentwickeln und neue Organisationsformen zu finden, namentlich elektronischen Aktivismus. Internetmedien – insbesondere E-Mail – sind die meistgenutzten ICTs der Organisationen des globalen Südens, die durch geringe Bandbreiten und langsame Verbindungen eingeschränkt sind. Um entsprechende Globalitätsformen zu erreichen, müssen die großen transnationalen Organisationen, die sich mit dem globalen Süden befassen, diese technischen Zwänge zur Kenntnis nehmen, etwa indem sie Text-Nachrichten ohne Bildelemente oder HTML, ohne Arbeitsblätter oder Tabellen und auch ohne die anderen Anwendungen, die größere Bandbreiten und schnelle Verbindungen erfordern, liefern.⁶

6 Verschiedene Organisationen arbeiten an der Überwindung derartiger Einschränkungen oder stellen benachteiligten NGOs geeignete Software und andere Hilfsmittel zur Verfügung, besonders in der südlichen Hemisphäre (beispielsweise „Bellanet“).

Neue mediale Konvergenzen: Der Zapatista-Effekt

Weithin wird davon ausgegangen, dass neue ICTs in den globalen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht einfach vorhandene Medientechniken ersetzen. Dies ist jedoch durchaus noch nicht systematisch erwiesen, zumal der Forschungsgegenstand ständigem Wandel unterliegt. Es lassen sich allerdings grundsätzlich zwei Fälle erkennen: Im einen Fall bedarf es aufgrund der Organisationsform oder der geringen Inanspruchnahme dieser spezifischen neuen Technologien nicht wirklich. So kommt eine Untersuchung über die Websites internationaler und nationaler Umwelt-NGOs in Finnland, Großbritannien, den Niederlanden, Spanien und Griechenland zu dem Ergebnis, das Internet eigne sich besonders für die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen Organisationen und innerhalb derselben, hauptsächlich komplementär zu vorhandenen Medientechniken zur Themen-Bewerbung und zur Gewinnung öffentlicher Aufmerksamkeit.⁷

Im anderen Fall geht es um die kreative Nutzung der neuen ICTs im Zusammenspiel mit älteren Medien zur Bedürfnisbefriedigung bestimmter Gemeinschaften - etwa wenn das Internet dazu benutzt wird, Audio-Dateien zu verschicken, mit denen Gruppen ohne Internet-Zugang oder geringem Alphabetisierungsgrad per Lautsprecher erreicht werden sollen. Die *M. S. Swaminathan Research Foundation* im Süden Indiens unterstützt derartige Bemühungen durch die Einrichtung sogenannter Dörflicher Wissenszentren (*Village Knowledge Centres*), mit denen Bevölkerungsgruppen erreicht werden, die bestimmte Informationen benötigen oder wünschen, gerade wenn sie nicht lesen oder schreiben können. Bauern oder Fischer beispielsweise wissen genau, welche spezifischen Informationen sie im Verlauf der Jahreszeiten jeweils brauchen. So hat auch das Internationale Sekretariat von Amnesty International eine Infrastruktur entwickelt, die über Satellit gesammelte elektronische Nachrichten auswertet und gezielt an die Arbeitsplätze seiner Mitarbeiter weiterleitet.

Der Einsatz derartiger Technologien trägt zudem zur Herausbildung neuer Organisations- und Aktionsformen bei. Guobin Yang hat beschrieben, wie sich in China aus anfangs ausschließlich online geführten Diskussionen zwischen Einzelpersonen und Gruppen zu Umweltfragen später handlungsfähige Nichtregierungsorganisationen (NGOs) entwickelten.⁸ Die unterschiedlichen Hacker-Aktionen im Internet, die Dorothy Denning untersucht hat, stellen ebenfalls zumeist neuartige Aktionstypen dar.⁹ Zu dem wohl bekanntesten Beispiel dafür, welchen strategischen Unterschied das Internet ausmachen kann, hat sich die Zapatista-Bewegung entwickelt, genauer gesagt, deren organisatorische Doppelstruktur: auf der einen Seite ein lokaler Aufstand in den mexikanischen Chiapas-Bergen, auf der anderen eine – elektronisch vermittelnde – transnationale Bürgerbewegung, der sich zahlreiche NGOs zu Friedens-

7 Vgl. Liza Tsaliki, *Online Forums and the Enlargement of the Public Space. Research Findings from a European Project*, in: "The Public", 9/2002, S. 95-112, hier S. 102.

8 Guobin Yang, *Weaving a Green Web: The Internet and Environmental Activism in China*, in: *China Environment Series Nr. 6*, Woodrow Wilson Center, Washington D.C. 2003, S. 89-92.

9 Dorothy Denning, *Information Warfare and Security*, New York 1999.

Handels-, Menschenrechtsfragen und anderen Kämpfen um soziale Gerechtigkeit angeschlossen haben. Diese Bewegung formierte sich sowohl über das Internet wie über herkömmliche Medien und übte erheblichen Druck auf die Regierung Mexikos aus. Sie schuf ein neues Konzept zivilgesellschaftlicher Mobilisierung: multiple, rhizomartig miteinander verbundene autonome Gruppen.¹⁰

Weitaus weniger bekannt ist der Umstand, dass die Zapatistas vor Ort, trotz der globalen Kampagne, ohne eigene Internet-Arbeitsmöglichkeiten auskommen mussten. Botschaften mussten per Hand weitergegeben werden und Kampflinien überwinden, um erst dann von anderen ins Netz gestellt werden zu können. Auch die Solidaritätsbewegung verfügte – und verfügt bis heute – nicht durchweg über E-Mail-Verbindungen, und lokale Unterstützungsgruppen hatten nicht selten Internet-Zugangsprobleme. Und doch haben internetgestützte Medien einen enormen Beitrag geleistet, großenteils deshalb, weil es bereits soziale Netzwerke gab – ein Faktum, dass sowohl im Hinblick auf die Initiativen sozialer Bewegungen¹¹ als auch in anderen Zusammenhängen, auch kommerziellen, ins Gewicht fällt. Eine Schlüsselrolle bei der Globalisierung des Kampfes spielte *LaNeta*. Es handelt sich dabei um ein zivilgesellschaftliches Netzwerk, entstanden mit der Unterstützung des *Institute for Global Communication* (IGC), einer NGO aus San Francisco. 1993 trat *LaNeta* der *Association for Progressive Communications* (APC) bei und übernahm zunehmend eine Scharnierfunktion für die Kommunikation zivilgesellschaftlicher Organisationen inner- und außerhalb Mexikos. So verwandelte eine lokale Bewegung in einem entlegenen Landesteil *LaNeta* in eine transnationale Nachrichtendrehscheibe.

Multiskalare Lokal-Politik: Das Globale im Lokalen und das Lokale im Globalen

Dies alles erleichtert die Herausbildung einer neuen Form grenzüberschreitender Politik, tief verwurzelt im Lokalen, aber zugleich digital dicht vernetzt. So können Aktivisten Netzwerke zur Verbreitung ortsgebundener Informationen (zu lokalen Umwelt-, Wohn- und Politikverhältnissen) entwickeln, die Bestandteil ihrer politischen Arbeit werden, und sie können ihre Strategie an globalen Fragen ausrichten – Umwelt, weltweit zunehmende Armut und Arbeitslosigkeit, verantwortungslose Praktiken multinationaler Konzerne usw. Zwar gibt es derartige Politikformen schon lange, mit andere Medien und anderen Geschwindigkeiten arbeitend, aber die neuen ICTs verändern die Dimensionen: Umfang, Reichweite und Simultanität. Dies eröffnet der politischen Praxis vor Ort neue Möglichkeiten. Die gleiche Dynamik zeigt sich auch in der Herausbildung globaler Öffentlichkeiten, die nicht unbedingt mit

10 Harry M. Cleaver, *The Zapatista Effect: The Internet and the Rise of an Alternative Political Fabric*, in: "Journal of International Affairs", 51 (1998), S. 621-640.

11 Sanjeev Khagram, James V. Riker und Kathryn Sikkink (Hg.), *Restructuring World Politics: Transnational Social Movements, Networks, and Norms*, Minneapolis 2002.

politischen Projekten zusammenhängen müssen. Allerdings sind die Auswirkungen in manchen Fällen wenig wünschenswert.

Eine multiskalare Lokal-Politik diesen Typs kann verschachtelte nationalstaatliche Systeme überwinden und andere, ähnliche Akteure der lokalen Ebene im gleichen Land oder sogar der gleichen Stadt wie auch jenseits der Landesgrenzen erreichen. Als Beispiel für internetgestützte Technologien, die es ermöglichen, verschachtelten Hierarchien zu entgehen, wären Online-Arbeitsplätze zu nennen, wie sie häufig für die Zusammenarbeit via Internet genutzt werden. Ein gutes Beispiel hierfür bietet das 1998 von einer Gruppe zivilgesellschaftlicher Organisationen begründete *Sustainable Development Communications Network* (SDCN): eine virtuelle, offene und auf Kooperation angelegte Einrichtung, die größere Kreise über das Thema Nachhaltige Entwicklung aufklären und ihre Mitglieder befähigen soll, ICTs möglichst wirkungsvoll einzusetzen. Sie verfügt über ein dreisprachiges Internet-Portal, das *Sustainable Development Gateway*, das der Bündelung und öffentlichen Vorstellung der von ihren Mitgliedern geleisteten Arbeit dient. Man findet dort Links zu Tausenden von von Mitgliedern beigesteuerten Dokumenten, eine Job-Börse und Adressenverzeichnisse zum Bereich Nachhaltige Entwicklung. Das SDCN ist eine von mehreren NGOs, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit mithilfe von ICTs zu fördern. Zu nennen wären hier auch die *Association for Progressive Communications* (APC), *One World International* und *Bellanet*.

Die hier erörterten Formen politischer Praxis sind nicht etwa der kosmopolitische Weg ins Globale. Global sind sie jedoch insofern, als sie bewusst auf die Vervielfältigung lokaler Praktiken hinarbeiten. Es handelt sich um tief in den Aktivitäten und Aktionen gewöhnlicher Menschen verankerte Geselligkeits- und Kampfformen. Zu derartigen Formen politischer Praxis gehört auch die Schaffung neuer Institutionen mit globaler Reichweite durch lokale Gruppen und Netzwerke sowie gesellschaftliche Akteure ohne institutionelle Bindung.

Akteure, deren Handeln eigentlich auf nationale oder subnationale Bereiche „begrenzt“ ist, können dadurch zu Mitspielern in globalen Netzwerken werden, ohne ihre Arbeit vor Ort oder ihre Rollen in ihren heimatlichen Gemeinschaften verlassen zu müssen. Konstellationen, die vormals ausschließlich national, regional oder lokal wahrgenommen wurden, verwandeln sich in die Mikro-Milieus globaler Kreisläufe. Sie müssen in diesem Prozess gar nicht kosmopolitisch werden, sondern können durchaus ortsbezogen und partikularistisch ausgerichtet bleiben, weiterhin auf ihre lokalen Angelegenheiten und die Kämpfe ihrer lokalen Gemeinschaft orientiert – und doch haben sie Anteil am Entstehen globaler Politikräume und -formen. So kann sich eine Handlungsgemeinschaft herausbilden, die auf vielfältige Weise horizontale Verbindungen, neue Formen der Kooperation, der Solidarität und wechselseitiger Unterstützung erzeugt.